

Koordinatoren-Tagung, Frankfurt

Arbeitsgruppe: Studienbegleitendes Prüfen und Prüfungsverwaltung

Bericht: Birgit **Hennecke**, HRK

Die schlechte Nachricht gleich vorweg: auch im Bereich des studienbegleitenden Prüfens gibt es keine „One-size-fits-all“-Lösung. Der Prozess der Verankerung der Kompetenzorientierung und des kompetenzorientierten Prüfens wird ein Prozess bleiben und braucht weiterhin Geduld.

Dieser Workshop beschäftigte sich mit den Veränderungen im Bereich des Prüfungswesens auf inhaltlicher und didaktischer Ebene ebenso wie auf Ebene der Organisation. Beide Bereiche werden durch die vom Bologna-Prozess veranlasste Einführung von Modulen und Leistungspunkten grundlegend verändert: Jedes Modul ist nun mit einer Modulprüfung verbunden, die jeweils studienbegleitend durchgeführt wird. Die Abschlussnote wird nicht mehr von der einen Note aus der großen Abschlussarbeit dominiert, sondern setzt sich aus den verschiedenen Modulprüfungsergebnissen zusammen. Durch die Akkumulation von Prüfungsleistungen wird die Gesamtqualifikation nicht mehr vom Bestehen einer einzigen Abschlussprüfung abhängig gemacht. Dieser Paradigmenwechsel hin zu studienbegleitenden Prüfungen verbunden mit einer Kompetenzorientierung stellt insbesondere die Lehrenden, aber auch die Verwaltungen vor neue Herausforderungen: Sie müssen neue nachhaltige Kommunikationsabläufe ebenso wie IT-Systeme zur kohärenten Studierenden- und Prüfungsverwaltung etablieren.

Kathrin **Futter** von der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik der Universität Zürich führte in die Thematik ein. Sie erläuterte die Notwendigkeit des Ersatzes des Begriffs Prüfen durch „Leistungsnachweis“, da nicht alle Modulabschlüsse durch klassische Prüfungen abgeschlossen werden müssen. Die Passung der Lehr/Lernkonzeption zum jeweiligen Leistungsnachweis konnte sie überzeugend darstellen. Die Form des Leistungsnachweises hängt unmittelbar mit der Darstellung spezifischer Kompetenzen zusammen, zudem lernten Studierenden ganz konkret nach Form des Leistungsnachweises.

In der anschließenden Diskussion wurde betont, dass nur Lernergebnisse geprüft werden könnten, keine Kompetenzen, vor allem soziale Kompetenzen entziehen sich einem Leistungsnachweis. Vieles sei schon in einer angemessenen Modulbeschreibung angelegt, diese würde bestenfalls auch eine passende Prüfungsform vorsehen.

Frau Futter zeigte interessante Beispiele für andere Leistungsnachweise wie Posterpräsentationen oder E-Portfolios, wobei kontrovers diskutiert wurde, ob dies als „Prüfung“ Bestand hätte. Hier zeigten sich große fachkulturelle und auch föderale Differenzen. Zudem wurde klar, dass in manchen Bundesländern die Landesvorgaben nach wie vor auch die Prüfungsmodalitäten bis zur Wiederholungsquote festlegen.

Dr. Nikolaus **Zahnen**, Referent für Lehrfragen an der Universität Konstanz, ging in seinem Beitrag vorrangig auf die Implikationen des Prüfens in studienbegleitender Form ein. Er differenzierte die Lösungsvorschläge aus Perspektiven der Studierenden, des Lehrpersonals und des Curriculums. Aus Sicht der Studierenden will er den Vorwurf des „taktischen Studierens“ positiv gewendet wissen. Es sei aus studentischer Sicht durchaus sinnvoll, alle möglichen Freiräume des Curriculums zu nutzen. Bei den Lehrenden, vor allem den Professoren, appelliert er vor allem an einen Verzicht auf professoralen Prüfungsanspruch. Zudem sei die weitere Verankerung des Konzepts der Kompetenzorientierung notwendig, sinnvoll seien darüber hinaus didaktische Schulungen auch im Bereich des Prüfens, vor allem natürlich für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Aus der Perspektive eines gut organisierten Curriculums lassen sich viele Probleme mit einer klaren kompetenzorientierten Prüfungs- und Studienordnung beheben. Ganz wichtig ist seiner Meinung nach die Ermöglichung alternativer Prüfungsformen, ganz im Sinne der von Frau Futter gezeigten Beispiele.

Als Problem zeigte sich in der anschließenden Diskussion die Organisation von Prüfungen, gerade für große Studiengruppen. Vor allem bei der Staffellung von Teilprüfungen ist der Aufwand kaum mehr angemessen. Der landesspezifische unterschiedliche Umgang zeigte sich wieder bei der Frage, in welcher Form Tutoren bei der Leistungsüberprüfung assistieren dürfen. Ein Ausweg ist hier der Einsatz von Masterstudierenden, die problemlos bei der Überprüfung von Bachelor-Studierenden eingesetzt werden dürfen. Auch die Kompensation von Teilleistungen wird in den Bundesländern unterschiedlich gehandhabt.

Frau Dr. **Peters** ist Organisationsentwicklerin and der Universität Göttingen und beschrieb im letzten Impulsvortrag des Workshops die notwendigen Organisationsprozesse an einer Hochschule, um die Prüfungsverwaltung den Bologna-Notwenigkeiten anzupassen. Grundsätzlich ist festzustellen, dass Studieren und Prüfen als Aktivitäten näher zusammen rücken und so Studienplanung auch Prüfungsplanung, Studienberatung auch Prüfungsberatung und Studienorganisation auch Prüfungsorganisation ist. Eine Konsequenz daraus war die Umstellung von Papierverwaltung auf elektronische Studierendenakten, an der drei ‚Nutzergruppen‘ (Studierende, Lehrende, Verwaltung) mitarbeiten. Dies setzt institutionelle Veränderungen In der zentralen Verwaltung und in de Fakultäten voraus. U.a. musste das Personal für die Betreuung der Prüfungsordnungen und Akkreditierungen aufgestockt werden, die Prüfungsämter wurden hochschulweit vernetzt. Auch die Aufgabenteilung bei Prüfungs-, Studien- und internationaler Beratung wurde umstrukturiert. Erleichtert wurde die gesamte Reorganisation durch den parallel institutionalisierten IT-Support. So wurde die Prüfungsverwaltungssoftware Flex Now flächendeckend eingeführt, es gibt ein Elektronisches Vorlesungsverzeichnis mit modularen Strukturen und einen Onlinemodulkatalog zur Pflege der Veränderungen in der Prüfungsordnungen. Wesentlicher Background für diesen großen Veränderungsprozess ist klarer präsidialer Rückhalt, förderlich waren u.a. die erkennbaren Verbesserungen für die Mitarbeiter/innen der Prüfungsämter (höhere Qualifizierung, bessere Bezahlung, Vernetzung, Weiterbildung, informelle Bestätigung der Wertschätzung). Grundsätzlich sei es wichtig, für Studiendekane für diesen Umstrukturierungsprozess zu gewinnen, da sie ganz wesentlich für die Kooperation mit den Prüfungsämtern sind. Hier gab es im Anschluss keine kontroverse Diskussion, sondern eher interessierte, z.T. auch sehr technische Nachfragen zu diesem „Good-practice-Modell“.

Abschließend betonten alle Referent/innen, dass die Einsicht in die Veränderungsprozesse eine Frage von Geduld und Zeit seien. Viele Lehrende würden erst auf der Basis der Wahrnehmung von Schwierigkeiten (wie z.B. der Anhäufung von Modulprüfungen in den letzten Semesterwochen) anfangen, sich mit anderen Leistungsnachweisformen zu beschäftigen.